

1595: «Des Rechtsgelährten Fäschen berühmte Kunstkammer.»

Autor(en): Holger Jacob-Friesen

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1995

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d6f4f5bb-9e58-43f5-842f-ef3e029bb3c8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

1595: «Des Rechtsgelährten Fäschen berühmte Kunstkammer»

Der Sammler Remigius Faesch (1595–1667)

Nichts verrät den Gelehrten in dem Porträt, das Bartholomäus Sarburgh 1621 von Remigius Faesch gemalt hat: Ein junger Kavalier mit grossen Augen und frischem Gesichtsausdruck, vornehm-zurückhaltend gekleidet gemäss der strengen Basler Kleiderordnung, die dem Luxus enge Grenzen setzte, die rechte Hand in die Hüfte gestemmt, die linke um den Korb eines Degens gelegt. Faesch war damals gerade von einer anderthalbjährigen Italienreise zurückgekehrt, die ihn unter anderem nach Venedig, Rom, Neapel und Florenz geführt hatte. Dort hatte er seine klassische Bildung vertieft und durch anschauliche Eindrücke bereichert.

1595 wurde Remigius Faesch als Sohn des vermögenden Basler Kaufmanns und späteren Bürgermeisters Johann Rudolf Faesch geboren. Der Vater war Weggefährte und Widersacher Johann Rudolf Wettsteins, der der gleichen Generation angehörte wie sein Sohn. Zunächst durchlief Remigius das Gymnasium und die Artistenfakultät der Universität und nahm anschliessend das Studium der Rechte auf. Nachdem er in Genf seine französischen Sprachkenntnisse verbessert hatte, reiste er 1614 nach Bourges, einem Zentrum humanistischer Jurisprudenz. Von dort aus wandte er sich, über Paris reisend, nach Deutschland und studierte in Marburg bei den bedeutenden Rechtslehrern Hermann Vultejus und Regner Sixtinus. Zurück in Basel, schloss er mit einer Dissertation über das Bündniswesen ab. Vielleicht ist Faeschs grosser Sammeltrieb auf seiner ausgedehnten Italienreise geweckt worden.¹ Ab 1621 scheint er die Heimatstadt nur noch für kleine Reisen verlassen zu haben. Stattdessen holte er sich die Welt ins Haus, weitete sein Kabinett zum

Universum. 1628 wurde er zum Professor der Institutionen ernannt und nahm später die anderen beiden Lehrstühle für römisches Recht ein: den für Codex 1630–37, den für Pandekten ab 1637 bis zu seinem Tod. Dreimal war er Rektor der Universität und hatte in dieser Funktion harte Kämpfe mit dem Rat der Stadt zu bestehen, bei denen es um die Erhaltung der akademischen Freiheiten und Privilegien, insbesondere die autonome Gerichtsbarkeit der Universität, ging. Daneben wirkte er als angesehener Konsiliaranwalt für Privatpersonen und Fürsten, wie die Herzöge von Württemberg und die Markgrafen von Baden-Durlach. 1667 starb Remigius Faesch in Basel.

Die «Kunstkammer» als Abbild des Kosmos

Die Anfänge von Faeschs Sammeltätigkeit fallen in eine Zeit, als in Deutschland der Dreissigjährige Krieg tobte. Die Grenzstadt Basel blieb davon weitgehend verschont und konnte sich durch erfolgreiches «Stillesitzen» auch aus den innereidgenössischen Konflikten heraushalten.

Seit 1653 war die Sammlung, die ihr Urheber selbst «Museum» nannte, in einem grossen Haus am Petersplatz untergebracht. Machen wir einen imaginären Rundgang²: Im Erdgeschoss befand sich die etwa 5500 Titel umfassende Bibliothek. Im ersten Stock trat man zunächst in ein Vorgemach, an dessen Wänden gut 30 Gemälde hingen, meist mit Motiven aus dem Alten und Neuen Testament, darunter wichtige Werke von Hans Fries, aber auch eine Reihe von Kopien nach Holbein. In der Mitte des Raumes waren auf zwei Tischen Naturalien ausgebreitet: Muscheln und Schnecken wie Nautilus und Austern; Mineralien wie Bergkri-

Bartholomäus Sarburgh. Bildnis des Remigius Faesch. Öl auf Leinwand, 1621.



stall, Eisenerz, Amethyst, Marmor, Muschelkalk, Bernstein; Versteinerungen wie Ammonshörner und versteinertes Holz. Auch allerlei Tier-Objekte waren ausgestellt: «Zwey zerbrochene Aligater», ein Rhinoceros-Horn, vier «Schildkrötlin», ein Schnabel vom Vogel Tatu, ein Rückenwirbel von einem Wal, grosse Steinbockhörner, eine Säge vom Sägefisch.

Auf dieses Vorgemach folgte die grosse Kunstkammer. Hier hingen knapp 100 Tafel- und Leinwandbilder, fast ausschliesslich Por-

traits. Es lassen sich einige Gruppen feststellen: Bei der grössten handelt es sich um Humanisten (Dante, Boccaccio, Petrarca, Pico della Mirandola, Pius II., Pietro Bembo, Poliziano, Sadolet) und Juristen (Bartolus, Baldus, Douaren, Alciato); ferner hingen hier Darstellungen berühmter Renaissance-Künstler (Holbein, Dürer, Raffael, Michelangelo, Tizian), bedeutender Reformatoren (Luther, Melancthon, Calvin, Zwingli, Bullinger) und mit Basel verbundener Persönlichkeiten (Oekolampad, Johannes Froben, Erasmus, Vesal). Künstlerisch herausragend waren Holbeins Doppelbildnis des Bürgermeisters Jakob Meyer und seiner Frau mit dazugehörigen Vorzeichnungen (diese Porträts waren alter Familienbesitz) und zwei Bilder Hans Baldungs: «Der Tod und das Mädchen» und «Der Tod und die Frau». In diesem Raum war auch Faesch's umfangreiche Sammlung von Zeichnungen, Druckgraphik und illustrierten Büchern untergebracht. Das «Müntz Cabinet» mit mehreren tausend Münzen und Medaillen sowie zugehöriger Fachliteratur schloss sich an. Auch die Antiquarische Sammlung hatte hier ihren Ort. Sie enthielt antike – oder für antik gehaltene – Kleinplastik, Steine mit Inschriften, antiken Schmuck und Hausrat wie Lampen, Gefässe und Urnen aus Ton. Auf verschiedenen Schränken standen weitere Objekte, unter anderem kleine Renaissance- und Barockskulpturen sowie mehrere Erd- und Himmelsgloben. Ein chinesisches Lack-Buffet barg kunstvoll gearbeitete Löffel, Büchsen und Bildwerke aus China, Ringe mit arabischen Schriftzeichen und «eine alte Mumie von grüner Erde». In einem anderen Schrank war europäisches Kunsthandwerk untergebracht, darunter einige hervorragende, höfischer Ästhetik verpflichtete Stücke: gedrechselte Elfenbeinpokale und hauchdünne, ineinandergesteckte Becher aus Ahornholz. Eine bedeutende Sammlung kleiner, in Wachs bossierter Porträts und geschnitzter Spielsteine lagerte in Schubladen.

Dieses «Museum Faesch» mag zunächst heterogen wirken. Dahinter steht jedoch das Konzept einer enzyklopädischen «Kunstkammer», in der sich Naturalia, Artificialia, Antiquitates und Exotica zu einem Abbild des Kosmos vereinen. Diese Sammlungsform, auch «Wunderkammer» oder «Kuriositätenkabinett» genannt, lebt aus

der Neugierde auf die Vielfalt der Welt in ihrer ganzen räumlichen und zeitlichen Dimension. Gottes Schöpfung auf der einen Seite, menschlicher Geist und Kunstfleiss auf der anderen, sind die Pole, zwischen denen sich das Sammeln bewegt. Wie sehr Remigius Faesch sein Museum als Einheit verstand, beweist sein Testament, in dem es heisst, die Sammlung solle «ohnvertrennt und ohnsepariert» erhalten werden.³ Erst mit der Eingliederung in das Universitätsgut im Jahre 1823 und dessen Aufteilung auf Spezialsammlungen ging diese Einheit verloren.⁴

Die Naturalien waren ein fester Bestandteil im Sammlungskonzept Faeschs⁵. Sie kamen aus den Bereichen der animalischen, vegetabilen und mineralischen Natur. Gerade die Grenzfälle scheinen Faesch interessiert zu haben: beispielsweise Versteinerungen und Korallen, also mineralisch verhärtete Tier- und Pflanzenrelikte; oder das «Bezoarsteinlin», ein steinhartes kugeliges Gebilde, das durch Zusammenballung verschluckter Pflanzenfasern im Magen von Wiederkäuern entsteht. Auch ein sogenannter «Glossopeter» befand sich in der Sammlung. Dabei handelt es sich um ein pfeilspitzenartiges Objekt, wie es in vielen damaligen Kunstkammern aufbewahrt wurde. Glossopetren sind fossile Haihäufigkeitszähne, wurden im 17. Jahrhundert aber – wie die griechische Bezeichnung andeutet – vielfach für versteinerte Natternzungen gehalten, denen man magische Wirkung zuschrieb.

Zum Idealbild der «Kunstkammer» gehörten Garten und Bibliothek. Zwischen seinen Pflanzen war Faesch genauso forschender Sammler oder sammelnder Forscher wie zwischen seinen Büchern. In seiner Bibliothek war zudem das Nichtsammelbare präsent: Die Welt der grösseren Tiere und Pflanzen, aber auch die Architektur.

Eine Sammlung in der Tradition des Humanismus

Remigius Faesch verkörpert die Kontinuität gelehrten Sammlertums in Basel, rund zwei Generationen nach Basilius Amerbach, Theodor Zwinger und Felix Platter. Wie sie war er Professor an der Universität und baute auf der

geistigen Grundlage des Humanismus auf, wie seine «Ahnengalerie» berühmter Männer belegt.⁶ Die im Museum Faesch ausgeprägte universale Weltsicht erinnert vor allem an Platters Kabinett⁷, setzt aber auch ganz eigene Akzente. Indem sie einen spezifischen Kontext herstellt, der aus einer Ansammlung überhaupt erst eine Sammlung macht, ist sie eine schöpferische Leistung.

Im 17. Jahrhundert war das Museum Faesch am Petersplatz europaweit berühmt und wurde entsprechend oft aufgesucht. Das Besucherbüchlein enthält Namen von Durchreisenden aus ganz Europa⁸: Am 28.8.1655 trug sich der junge Anton Ulrich ein, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, später einer der grossen Barockfürsten, Verfasser heroischer-galanter Romane und Sammler. 1658 kam sein jüngerer Bruder Ferdinand Albrecht, auch er später ein leidenschaftlicher und eigenwilliger Sammler. Ihn beeindruckten, wie er in seiner Reisebeschreibung niederlegte, vor allem Faeschs Wachsporträts.⁹ Samuel Pufendorf, der bedeutende Natur- und Völkerrechtler, besichtigte das Museum am 8. August 1664.

Auch nach Faeschs Tod riss der Strom der Besucher und Bewunderer nicht ab. Einige lobten die Sammlung in ihren Reisebeschreibungen¹⁰, so der berühmte Pariser Arzt und Kunstkennner Charles Patin («un des plus beaux cabinets d'Allemagne») oder der Mönch und Diplomatiker Jean Mabillon. Der Kunsthistoriograph Joachim von Sandrart schrieb: «Seine Behausung ist inwendig mehr ein Pallast als ein Bürgerliches Haus, auch sonst aufs allervernünftigste mit kunstreichen Gemälden und Bildhauerey, einer vornehmen Bibliothek und mit allerhand andern Raritäten ungemeyn und zierlich versehen, als hätte Minerva daselbst ihre Wohnung genommen.»¹¹ Die vielleicht schönste Würdigung aber verfasste Faesch selbst und bestimmte sie für sein Epitaph im Basler Münster¹²: «Remigius Faesch / Doktor der Rechte / Treu und ehrlich / Dessen einziges Vergnügen es war / Sich in Bücher zu vertiefen / Das Unbekannte zu erforschen / Die Wahrheit zu suchen / Die Altertümer hochzuschätzen / Das Gärtchen zu pflegen / In allem die Weisheit Gottes / Zu bewundern, zu verehren, anzubeten (...).»

- 1 Die Tagebücher, die Faesch auf seinen Reisen durch Frankreich, Deutschland und Italien führte, bezeugen sein lebhaftes Interesse an allen historischen und kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten: Universitätsbibliothek Basel (UBB) AN VI 15a, O III 63.
- 2 Der Überblick beruht auf dem <Inventar C> (Emil Major, 1908), das erst 1772 angelegt wurde. Einige der Objekte könnten deshalb von Faeschs Erben erworben worden sein; in Grundzügen jedoch dürfte das Inventar sein eigenes Konzept widerspiegeln.
- 3 Hrn D. Remigii Fäschens Testament: UBB, E.J. IV 31 No. 8.
- 4 Viele der Altertümer und kunstgewerblichen Objekte sind heute im Historischen Museum Basel ausgestellt. Die Öffentliche Kunstsammlung Basel bewahrt einen Teil der Gemälde und der Graphik. Faeschs Bücher, zu denen auch rund 200 Handschriften zählten, gingen an die Universitätsbibliothek. Von den Naturalien lässt sich im Naturhistorischen Museum leider nichts nachweisen (freundliche Mitteilung von Dr. J. Arnoth).
- 5 Es ist bezeichnend, dass Emil Major 1908 diejenigen Inventarstellen, die Naturalien betreffen, gekürzt ediert hat, weil man sich damals nur für die künstlerischen Objekte interessierte.
- 6 Ein Grossteil der Bildnisse ist wohl in Faeschs Auftrag entstanden. Die meisten befinden sich im Depot der Öffentlichen Kunstsammlung; vgl. Paul H. Boerlin, Leonard Thurneysser als Auftraggeber. Basel 1976, S. 148.
- 7 Das dort aufbewahrte Stück von dem Schiff, mit dem Sir Francis Drake die Welt umsegelt hatte, macht die weltumspannende Idee solcher Sammlungen deutlich.

8 UBB, AN VI 18; hier: fol. 8v, 32v, 76r, 161r. Für den Hinweis auf dieses Büchlein danke ich Herrn Prof. Dr. M. Steinmann.

9 Ferdinand Albrecht I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Wunderliche Begebnissen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt (1678–80), ND Bern 1988, S. 17.

10 [Charles Patin], Relations Historiques et Curieuses de Voyages, En Allemagne, Angleterre, Hollande, Bohème, Suisse, etc. Rouen 1676, S. 120 ff. H. Herzog, Jean Mabilions Schweizerreise, [Übersetzung aus dessen lateinischer Reisebeschreibung], in: Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für 1900 (1901), S. 7.

11 Joachim von Sandrart, Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste. II/II (1679) ND Nördlingen 1994, S. 82. Der Text bezieht sich zwar auf Sebastian Faesch, meint aber natürlich auch dessen verstorbenen Onkel Remigius, den eigentlichen Schöpfer der Sammlung.

12 Übersetzt nach <Athenae Rauricae sive Catalogus Professorum Academiae Basiliensis>, Basel 1778, S. 121.

Literatur

Emil Major, Das Fäschische Museum, in: Öffentliche Kunstsammlung in Basel, LX. Jahresbericht N.F. 4 (1908), S. 1–69.

Fredy Groebli, Remigius Faesch (1595–1667), in: Librum 20 (1977), S. 42–49.